Aschenbrödel

Sie schüttelt lächelnd den Kopf über die fleißigen Tierchen. Doch dann fällt ihr ein, sie muss die Erbsen auch reinigen, aber sie hat keine Ahnung, wie sie das anstellen soll. „Da hilft nur Magie.“, zwitschern die Vögel, und: „Lass uns nur machen. Geh dich umziehen, und vergiss den Kürbis nicht.Rasch. Rasch“ Aschenbrödel, weiß noch immer nicht, was es mit dem Kürbis auf sich hat, und sie ist auch skeptisch, was sie so staubig und verschwitzt auf dem Fest soll. Sie tut dennoch, wie ihr geheißen. Kaum hat sie das Kleid übergestreift, schon verwandelt sie sich in eine strahlende Schönheit. Der Schmutz des Tages verschwindet. Mit dem Kürbis im Arm eilt sie die Treppe herab. „Nun geh schon, rasch, rasch“, rufen die Vögel ihr zu. Sie taumelt strahlend zur Tür hinaus. Zufrieden saugt sie die frische Nachtluft tief in ihre Lungen, und lauscht den wunderbaren Klängen vom Schloss. In diesem Moment fängt der Kürbis in ihren Armen zu vibrieren an.
Sie lässt ihn erschrocken fallen. Als er den Boden berührt, da steht vor ihr eine kostbare Kutsche, die von zwei Pferden gezogen wird. Der Kutscher beugt sich zu ihr und fragt vertraulich: „Zum Schloss, wertes Fräulein?“ Aschenbrödel schluckt, sie nickt und steigt dann in die Kutsche, deren Tür sich von selbst geöffnet hat. Sie sitzt kaum, da hält die Kutsche auch schon wieder an, die Musik ist deutlich lauter. Aschenbrödel blinzelt durch die Fenster, und sieht das Schloss in Tausend Farben erstrahlen. Die Türen schwingen auf. Sie steigt zitternd aus, dann eilt sie zum Schlosseingang. Man winkt sie durch, Männer nicken ihr zu, Frauen stecken die Köpfe zusammen. Ein Murmeln trägt sie zum Festsaal. Kaum steht sie am Rande der Tanzfläche, als alle Laute im Saal verstummen. Alle Blicke ruhen jetzt auf Aschenbrödel, die auf dem Absatz kehrt macht, und den Ausgang sucht. Die Ärmste kennt sich im großen Schloss nicht aus, und so ist vorprogrammiert, dass sie sich verläuft. Hinter sich hört sie Schritte. Ihre Augen sind vor Schrecken geweitet, als sie sich umdreht. Und da steht der Prinz. Er ist wunderschön angezogen und seine Augen strahlen, als er ihr die Hand reicht. „Hab keine Angst.“ Seine Stimme ist belegt. In diesem Moment hört man die Glocken Mitternacht verkünden. Jetzt erst erinnert sie sich an die Warnung ihrer Mutter. Aschenbrödel wird blass, wie die Wand hinter ihr. Sie rafft ihren Rock und stürzt an dem Prinzen vorbei, der ihr ungläubig hinterher blickt. Endlich findet das verzweifelte Mädchen die Treppe, die zum Ausgang führt. Aber ach, sie nimmt die Stufen viel zu hastig, und so ist das Unglück vorprogrammiert. Sie verliert zwar nicht das Gleichgewicht, dafür einen Schuh. Und als sie vor das Schloss tritt, da erblickt sie nur einen dummen Kürbis. Schluchzend stürzt sie in den Wald. Kopflos rennt sie durch das dichte Ast- und Blätterwerk. Eine Hand vor den Mund gepresst, läuft sie, bis ihre Beine schmerzen. Zerzaust und keuchend kommt sie zu ihrem Gehöft zurück. Sie versteckt das Kleid im Schrank und wirft sich schluchzend aufs Bett. Jetzt ist ihr alles egal. Kurze Zeit später schon hört sie von unten her heiteres Gelächter. Sie kann nur Wortfetzen verstehen. Die Mutter jammert: „Alles verloren.“ Doch die Schwestern verstehen kein Bisschen; sie haben zu viel getrunken. Und das bekommt ihnen in keiner Weise, denn die Hellsten sind sie ja bekanntlich auch dann nicht, wenn sie nüchtern sind. Lange kann Aschenbrödel nicht schlafen, sie hört ihr eigenes Herz und glaubt die Stimme ihrer Mutter zu hören. Erst als es dämmert kommt der Schlaf der Erschöpfung.

Am nächsten Morgen verrichtet Aschenbrödel mechanisch ihre Arbeit. Natürlich wird im Haus nur vom Fest gesprochen. Aschenbrödel kommt nicht umhin immer wieder Gesprächsfetzen aufzuschnappen. „Nicht so laut, kannst du nicht leise arbeiten, du dummes Ding. Au mein Kopf.“, jammern die Schwestern abwechselnd, wenn Aschenbrödel ihnen zu nahe kommt. Trotz ihres Katers schwärmen sie in den höchsten Tönen vom Prinzen. Sie sehen sich bereits im Palast wohnen und ihr Bett mit ihm teilen, denn er hat den ganzen Abend nur sie angesehen. Wer von beiden gemeint ist, das findet Aschenbrödel nicht heraus. Ihre Augen sind gerötet. Sie wischt gerade den Boden, da hält sie in der Arbeit inne. „...nur schad´, dass er sich vom Fest zurückgezogen hat, als diese Schlampe aufgetaucht und wieder verschwunden ist...sie hat ihn verhext, wenn du mich fragst, ja verhext! Auf den Scheiterhaufen wird man sie bringen die Hexe!“ Die Stimmen der Schwestern überschlagen sich beinahe. Aschenbrödel zuckt unwillkürlich zusammen. Eilig fährt sie in ihrem Tun fort.

Aschenbrödel

Einige Tage vergehen, da klopft der königliche Postbote erneut an die Tür. Alle Frauen, die auf dem Fest waren, werden zur Schuhanprobe gebeten. Die Schwestern verstehen nicht, was damit gemeint ist, doch sie folgen der Einladung. Aber der Prinz wird nicht fündig, der Schuh passt nicht.Schimpfend kehren die Schwestern zurück. Zu gerne würde ich auf dem Schloss Mäuschen spielen. Der Prinz – liebestrunken, kann seine Prinzessin nicht vergessen. Der Vater versucht ihm seine Flausen auszureden. Die Angestellten sprechen hinter vorgehaltener Hand davon, der Prinz sei verzaubert worden. Er lässt sich von seinem Entschluss nicht abbringen, das Mädchen zu heiraten, dem der Schuh passt. Und dieses Gerücht dringt auch zum Gehöft vor. Also wird ein Plan geschmiedet. Die Schwestern müssen einen Zeh opfern, um ein Königreich zu gewinnen. Der königliche Bote bringt jetzt den Schuh direkt mit, und siehe da er passt. Ihr fragt euch jetzt sicher, warum der Prinz nicht sofort merkt, dass das nicht seine Braut ist, er hat sie doch schließlich gesehen. Der arme Prinz ist tatsächlich so krank vor Sehnsucht, dass der Leibarzt ihm strenge Bettruhe verschrieben hat, und so wird im ganzen Land nach dem Mädchen gefahndet, welches den Prinzen vom Krankenlager befreit. Überglücklich ist man, als man glaubt fündig geworden zu sein. Lächelnd verkündet der Vater, die Angebetete sei gefunden. Der Prinz strahlt. Er springt auf, er eilt ihr entgegen. Wo ist sie? Das Lächeln verschwindet von des Vaters Gesicht. Erneut beginnt die Suche. Diesmal ist die Schwester die Glückliche. Wieder geschieht das Unfassbare. Der Vater verkündet den Erfolg, der Sohn eilt beschwingt die Treppe herab, doch wieder fragt er enttäuscht: „Wo ist sie?“ Der Vater muss seinen Irrtum eingestehen. Der Prinz erkrankt schlimmer als zuvor. Eines Tages schließlich, als die Sonne scheint und die Fenster im Schloss geöffnet werden, da fliegt ein Vögelchen ins Zimmer des Prinzen, der fiebernd von seiner Angebeteten träumt. Das Vögelchen beginnt zu zwitschern:“Die zwei Schwestern waren ein Betrug, doch zwei sind eben nicht genug. Drum eile zurück und finde dein Glück.“ Der Vogel fliegt davon, noch ehe der Prinz so richtig begreift. Doch als er sich bewusst wird, was er gehört hat, da kleidet er sich an, läuft zu seinem Vater und fragt aufgeregt, woher die beiden Betrügerinnen kamen. Der Vater beschwichtigt den Sohn. Der Prinz fragt aufgebracht, warum man ihm nicht gesagt hat, dass es drei Schwestern sind. Ach, wie traurig ist er erst, als er erfährt, dass es tatsächlich zwei Schwestern sind, dort sei sonst nur ein blutjunges Dienstmädchen. Der Prinz lässt den Kopf hängen, und so beschließt der Vater den Weg erneut auf sich zu nehmen, um seinen Sohn glücklich zu machen.
Energisch klopft er an die Tür des Gehöfts. Die Mutter fragt lächelnd, ob der Prinz sich wohl doch für ihre Tochter entschieden habe. Da fragt der König: „Wo ist eure Magd, könnt ihr sie holen?“ Energisch wird Aschenbrödel herbei gerufen. Die Mutter raunt ihr etwas zu. „Hat das dumme Ding etwa gestohlen?“, fragt sie schwankend und blass. Doch der König zieht den Schuh aus dem Mantel und bittet das ebenso blasse Aschenbrödel ihn anzuprobieren. Abwehrend weicht das Mädchen zurück. In diesem Moment tritt der Prinz durch die Tür. Alle blicken erstaunt auf, als er ihr, ohne ein Wort zu sagen in die Arme fällt. Da ergreift die alte Frau das Wort: „Wisst ihr, wir haben das arme Ding bei uns aufgenommen, all die Jahre, meine Schwester ist gestorben, wir sind doch ihre einzigen Verwandten.“ Doch die glückliche Gesellschaft schlägt die Tür hinter sich zu. Nur noch gedämpft dringt die Stimme aus dem Haus, und wird leiser während die königlichen Kutschen langsam davonfahren.

Sie werden jetzt sicher den Kopf schütteln, den Finger heben und ich höre sie einwenden: Moment mal, ich kenne die Geschichte ganz anders. Ich kann ihnen jedoch versichern, sie sind bisher einer Zeitungsente aufgesessen. Ich schwöre ihnen, dass sich diese Geschichte genau so zugetragen hat, wie ich es hier geschildert habe. Ich habe nichts beschönigt, oder ausgelassen. Es war mir äußerst wichtig, dass die Wahrheit endlich ans Licht kommt. Leider konnte ich dabei keine Rücksicht auf allzu zartbesaitete Gemüter nehmen. Ich hoffe dennoch sie verzeihen mir meine direkten Worte.
Ihr Froschkönig.

Aschenbrödel

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).